Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 16 (1922)

Heft: 10

Artikel: Zur Weltlage. 1., Die Ereignisse im Osten ; 2., Der Völkerbund ; 3., Der Sozialismus ; 4., Schlussausblick

Autor: L.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134944

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Weltlage

1. Die Ereignisse im Osten.

Die Auseinandersetzung zwischen Osten und Westen, die wir im letzten Heft der «Neuen Wege» mehr nach ihrer grundsätzlichen Bedeutung zum Gegenstand unserer Erörterung gemacht, ist mit der neuen Wendung des griechisch-türkischen Krieges und dem dadurch herbeigeführten griechischen Debacle auf den wüsten und blutigen Boden des politischen Kampfes herabgestiegen, wo wir sie vielleicht noch oft genug antreffen werden. Es wird unsere Aufgabe sein, die Beziehung, die zwischen dem Kampf der Prinzipien und dem der Waffen oder doch der politischen Mächte und Gewalten besteht, festzuhalten und immer besser zu verstehen.

Es ist zunächst eine furchtbare Geschichte. Wenn man das griechische Volk nur so als Ganzes nimmt, so kann man wohl nicht sagen, dass der Zusammenbruch unverdient sei. Ein Volk, das den Mann, der es gerettet und gross gemacht, in die Verbannung schickt und den andern Mann, der es an den Rand des Abgrunds geführt, enthusiastich wieder auf den Tron ruft, muss ein solches Los gewärtigen. Der Umstand, dass jener Staatsmann mit eiserner Faust regiert, entschuldigt ein solches Verhalten seines Volkes nicht. Wenn die modernen Hellenen die Geschichte der alten gekannt hätten und daraus hätten lernen wollen, so hätten sie sich ihr Unglück ersparen können. Es ist schon wieder eines der raffinierten Stücklein der irdischen Nemesis, dass diese Griechen, die im Weltkrieg, alle nationalen Ueberlieferungen und dazu ihre christlichen Bundesgenossen, das unglückliche Serbien, verratend, mit den Türken hielten und dadurch wohl den Krieg um Jahre verlängerten, jetzt dafür so teuer bezahlen müssen und dass ausgerechnet die Türken diese Schuld eintreiben. «Alle Schuld rächt sich auf Erden.» Vielleicht bedenkt der nun wieder vertriebene König, der sein Volk und seine Verträge verraten hat, im Exil dieses Wort. Er wird ja die deutsche Literatur kennen!

Aber leid, bitter leid muss es einem doch um dieses Volk tun, das trotz allem so ungleich mehr wert ist, als sein Sieger. Denn es zeigt sich auch diesmal wieder, wie so oft in der Geschichte, dass deren Spruch von solchen vollzogen wird, die nicht besser, sondern

schlimmer, sogar viel schlimmer sind als die Gerichteten. Es ist zwar jetzt wieder Mode, für die Türken zu schwärmen. Man bewundert immer, wer den Erfolg — wenigstens den augenblicklichen — für sich hat. Weltpolitische Sympathien und Antipathien mischen sich ein und fälschen das Urteil. Man redet von dem tapferen, ritterlichen, ehrlichen, hochanständigen Türken und vergisst, dass dieser vornehme Gentleman in den letzten zwanzig und mehr Jahren seine Hände von Zeit zu Zeit im Blute von Hunderttausenden von Christen gewaschen hat und dass seine Hochanständigkeit durch zahllose beraubte und verwüstete Städte und Dörfer und Heerscharen von geschändeten Frauen und Kindern bezeugt wird. Gewiss hat es auch andere Türken gegeben, hat es unter ihnen menschliche, gute, feine Männer und Frauen gegeben — wer wollte das bezweifeln? Gewiss hat es unter ihnen Beamte gegeben, die sich unter Gefahren den Mordbefehlen ihrer Vorgesetzten entgegenstellten. Gewiss wollen wir, müssen wir auch an das türkische Volk glauben und ihm Gerechtigkeit erweisen. Aber dieses Volk hat sich bis jetzt völlig unfähig erwiesen, die seiner Herrschaft verfallenen andern Völker anders denn als Viehherde (Radschah = Herde) zu behandeln, die man ausbeutet und gelegentlich schlachtet; dieses Volk hat nicht den geringsten Anspruch, andere Völker zu beherrschen, Griechen und Armenier und Araber so wenig als einst Bulgaren, Rumänen, Serben, Albaner. Dieses Volk ist in seiner übergrossen Masse selbst nichts als ein willenloses Werkzeug in den Händen eines oder mehrerer Despoten. Es ist in den letzten zehn und mehr Jahren von einer Bande von Menschen beherrscht worden, deren Verbrechen grösser sind, als irgend etwas, was die Geschichte an menschlicher, nein, teuflischer Schlechtigkeit kennt.

Zu dieser Bande von Kolossalverbrechern gehört, wenn ich nicht ganz irre, auch dieser Kemal Pascha, der nun, weil französische Kanonen und Offiziere ihn beim Schlachthandwerk unterstützten, der Held des Tages ist und vor dem die Potentaten des Westens, die zu stolz waren, sich mit den besiegten Deutschen auch nur an einen Verhandlungstisch zu setzen, sich verbeugen, ihn um Gunst und Frieden bittend und ihn in seinen Plänen bestärkend. Es enthüllt sich wieder die ganze dämonische Schändlichkeit der Politik. Sie ist gerade in dieser Beziehung schon früher von

uns gekennzeichnet worden.[1]) Der Türke darf wieder mächtig werden, weil die «christlichen» Staatsmänner einander die Siegesbeute nicht gönnen. Ganz besonders gemein erweist sich die französische Politik. Sie scheut sich nicht, die ganze furchtbare Gefahr eines vom Osten kommenden Weltbrandes heraufzubeschwören, nur um England zu schwächen, die in der Türkei einst angelegten französischen Kapitalien zu retten und nebenbei Rache an Konstantin und den Griechen zu nehmen. Sie verbündet sich in der Freundschaft für die Türken mit den Bolschewisten, gegen die sie sonst so vornehm tat. Sie gibt die Armenier wieder ihren Mördern preis. Mit alledem übernimmt sie, wie auch sonst in allen Stücken, getreulich das Erbe des deutschen Imperialismus. Sie wird auch dessen Schicksal erfahren.

Und das sagen wir, die wir wahrhaftig zu Frankreichs treuen Freunden gehören: wenn künftig ein Hohnlachen durch die Welt geht, sobald gewisse Franzosen von der «Wache der Zivilisation» sprechen, die sie am Rhein hätten, von ihrem Kampf für Frieden, Recht und Demokratie, oder wenn sie gar die deutschen Kriegsverbrechen richten wollen, sie, die mit den tausendmal schlimmern türkischen frères cochons sind — dann sollen die andern Franzosen wissen, bei wem sie sich dafür zu bedanken haben. Schneller und schmählicher hat noch nie eine Politik ein kostbares moralisches Kapital verschleudert und verraten! [2])

Die Italiener aber, die nur aus Neid gegen England und die Griechen mitmachen, zerreissen in Eile einen «Fetzen Papier», d. h. jenen Vertrag, der Griechenland die Zwölfinselgruppe (Dodekanes), die

[1]) Vgl. z. B. das Februarheft dieses Jahrganges.

[2]) In der neuesten Nummer der Semaine Littéraire (14. Oktober) vertritt «Ignotus», wohl der beste Kenner und Beurteiler der Weltpolitik, den wir Schweizer haben, eine etwas andere Auffassung der französischen Politik. Er leitet deren Türkenfreundschaft aus der Notwendigkeit ab, im Orient einen Krieg um jeden Preis zu vermeiden, um am Rheine gerüstet zu sein, und schiebt die Schuld letzten Endes auf Amerika, das eben Europa im Stiche liess und u. a. dem englisch-französisch-amerikanischen Garantievertrag, der Frankreich Sicherheit verschafft hätte, die Unterschrift verweigerte. Aber ob das nicht eine allzu wohlwollende Deutung ist? Denn kann man daraus erklären, dass Frankreich die Kemalisten mit Kriegsmaterial und Führern unterstützt?

aus vielen Gründen zu ihm gehört, zurückgeben sollte. — Die Bolschewisten beweisen durch ihre kriegshetzerische Einmischung von neuem, dass sie bloss das zaristische Regiment in verschlechterter Auflage sind. Sie flüchten sich offenbar aus der zusammengebrochenen inneren in die äussere Politik, genau so, wie Despotien es immer getan haben, und je mehr Verstörung es in der Welt gibt, desto eher meinen sie sich behaupten zu können. — Die Engländer spielen in einer Hinsicht eine bessere Rolle. Wenn Lloyd George fällt, weil er gegen den jungtürkichen Mörderklub für die Christen des Morgenlandes einsteht, dann ist er nicht unwürdig gefallen. Aber freilich, es ist ihnen um Konstantinopel, den Schlüssel zur Weltherrschaft, zu tun, und wenn das weltweite Albion, das das gewaltige Deutschland niedergeworfen, vor einem höheren Räuberhauptmann mehr oder weniger kapitulieren muss, weil es mit seinen Hunderten von Millionen von muhammedanischen Untertanen zu rechnen hat, so erntet es die späten bitteren Früchte des Imperialismus. Auch hier erscheint das Menetekel an der Wand. — Endlich Amerika. Dass auch diese östliche Not mit seinem hochmütigen und egoistischen Rückzug von der Weltpolitik (ausser, wo seine speziellsten und materiellsten Interessen in Frage kommen) zusammenhängt, wie so manche andere, liegt auf der Hand. Ein einziges Wort von ihm könnte den Türken dämpfen und Armenien die Freiheit geben. Die Welt schreit nach Wilson ebenso stark, wie sie gegen ihn schreit.

Leid tut es uns — trotz allem — um die Griechen, noch viel mehr leid um die Armenier. Der Verrat an diesen, den die gesamte Entente, und Amerika dazu, begehen, ist besonders schwarz. Jeder «Schutz der Minoritäten», von dem man redet, ist angesichts der Erfahrungen, die man damit seit hundert Jahren gemacht, eine freche Heuchelei. Auch hier freilich gibt es eine Legende, entsprungen aus Geschäftsneid, aus dem bekannten edlen Motiv, den, der im Unglück ist, auch noch mit Schuld zu belasten, und dazu aus politischen Spekulationen, die Legende von dem schlauen, habsüchtigen, feigen Armenier, der den edlen und ehrlichen Türken durch seine Geschäftspraktiken und seine politischen Umtriebe gereizt habe. Damit wird die ganze grauenvolle Schuld, die auch das zuschauende Europa an dem Schicksal dieses Volkes hat, verschleiert. Nun sind gewiss

die Armenier so wenig Engel als die Türken Teufel sind. Aber es wäre bei ihrer Beurteilung zu bedenken, dass sie ein orientalisches Volk sind, dessen Tugenden und Fehler mit andern Masstäben gemessen werden müssen, als die der westlichen Menschen, dazu ein durch tausend Jahre unterdrücktes Volk, das in schrecklichen Verhältnissen zu leben versuchen musste. Es wäre zu bedenken, dass man nicht die Fehler einzelner Vertreter oder bestimmter Kreise eines Volkes ohne weiteres dem ganzen Volke zuschreiben darf. Und endlich sollte man nicht ganz übersehen, dass dieses Volk in seinen Männern, Frauen, Kindern eine Treue gegen seinen Glauben bewiesen hat, die in der ganzen Geschichte einzig dasteht. Wenn unter uns, wo in Sachen der Wahrheit für die meisten nach dem Rezept Falstaffs Vorsicht der beste Teil der Tapferkeit ist, einmal Tausende und Abertausende von Männern und Frauen jeden Alters und Ranges sich für eine Ueberzeugung haben martern, schänden, töten lassen, wo ein Wörtchen der Verleugnung zur Rettung genügt hätte, dann wollen wir über die Armenier zu Gericht sitzen. Was aber die Legende von den politischen Umtrieben betrifft, so ist sie längst überlegt.[1]) Endlich möchte ich noch fragen, ob man denn schon ver-

[1]) Es ist bedauerlich, dass sogar Frauen ihr natürliches Gefühl durch solche Künste des Teufels (der ja Verleumder heisst und ist) ertöten lassen, wie Christel Hermann, die im «Schweizer Frauenblatt» Nr. 41 gegen Frl. Flühmann schreibt. Ich verweise auf einige Literatur, die über die Armenierfrage die denkbar beste Auskunft gibt:

A. Krafft-Bonnard: L'heure de l'Armenie.

Material zur Beurteilung des Schicksals der Armenier 1915/16. (Herausgegeben vom geschäftsleitenden Ausschuss des Schweizerischen Hilfswerkes 1915 für Armenien).

Dr. Johannes Lepsius: Deutschland und Armenien 1914—1918 (Sammlung diplomatischer Aktenstücke).

André Mandelstam: Le sort de l'Empire Ottoman.

Brice: Die Behandlung der Armenier im türkischen Reich. (Auszug aus dem englischen Blaubuch.)

Morgentau (amerikanischer Gesandter in Konstantinopel): Erinnerungen.

Dr. Harry Stürmer: Zwei Kriegsjahre in Konstantinopel.

Scheik Faiz El-Ghassein: Die Türkenherrschaft und Armeniens Schmerzensschrei.

Le Christiasme Social: (März-April-Heft 1922).

gessen hat, warum vor kurzem ein Berliner Gericht den armenischen Töter des Massenmörders Taalat-Pascha unter dem jubelnden Beifall des Publikums freigeprochen hat?

Und was soll nun aus dem Osten werden? Es bildet sich jetzt folgende Konstellation heraus: Die Türkei sowie Frankreich und Russland stehen gegen England. Zu ihnen gesellen sich Bulgarien, Ungarn und die alldeutschen Kreise, mit ihrer Hoffnung, durch einen vereinten Vorstoss gegen Osten und Westen sozusagen den Weltkrieg umzukehren. Gegen Osten hin aber erhebt sich Asien, das muhammedanische vor allem, aber auch der Hinduismus und weiterhin der Islam Afrikas mit seinen durch die türkischen Erfolge gestärkten Ansprüchen. Ein neuer Weltbrand scheint aufzuflammen, gegen dessen Grauen sogar das des vergangenen (noch kaum vergangenen!) verblasste. Ist er unvermeidlich? Ist er wahrscheinlich? Wer kann es sagen? Alle Kräfte des Guten über die ganze Welt hin müssen darum ringen, dass es anders komme. Aber die Auseinandersetzung wird jedenfalls weiter gehen. Eine Erhebung Asiens zu neuem und selbständigem Leben ist wahrscheinlich. Unermessliche, noch nicht ergründbare neue Horizonte öffnen sich. Dass sie in letzter Instanz die Erlösung Asiens und Afrikas und ein neues, höheres Verhältnis von Osten und Westen meinen, darf unser Glaube sein.

Zwei Bemerkungen noch zu diesem Thema. Im nahen Osten kann es bei der neuen Aufrichtung der Türkenherrschaft nicht sein Bewenden haben. Diese trägt den Keim des Zerfalls in sich, der sich sehr rasch entfalten kann. Es wird eben doch dazu kommen müssen, dass neben einer kleinen Türkei, die auf eine Heimstätte für das türkische Volk reduziert ist, alle andern ehemaligen Radschah-Völker ihr selbständiges Leben bekommen, wobei vom Zionismus in Palästina auch neue Kultur ausstrahlen mag. Dazu mag besonders Amerika helfen, wenn es wieder im Geiste Wilsons Politik treibt.

Hinter allem aber steht vielleicht ein Erwachen des Islam, steht jedenfalls die grosse geistige Auseinandersetzung mit dem Osten. Diese dürfen wir, wie schon bemerkt worden ist, ob allem politischen Trubel nicht aus den Augen verlieren. Das ist wohl auch die beste Hilfe gegen den drohenden neuen Weltbrand, dass geistige Kämpfe, geistige Kräfte, geistige Erhebungen höch-

ster Art über den Nebeln und Wogen der politischen Auseinandersetzung erlösend aufsteigen und die Dämonen bändigen?[1])

2. Der Völkerbund.

Es scheint eine ganz deutliche Entwicklung, dass gegenüber diesen ungeheuren Weltgefahren auf der einen und dem Versagen der bisherigen Politik auf der andern Seite der Gedanke des Völkerbundes immer heller aufleuchtet und bei allen Unbefangenen immer mehr an Kredit gewinnt. Er bedeutet eben doch etwas ganz anderes als die Diplomatenkonferenzen. Die «Atmosphäre von Genf» ist nicht die von Genua, Paris, Brüssel, London. Man sieht, dass nun besonders die englischen Politiker, wie das ganze englische Volk schon lange, nur noch im Vökerbund die Rettung der Welt erblicken, — dazu wohl auch die des englischen Weltreiches. Lloyd George Schwenkung ist dafür bezeichnend, denn es ist ja seine Stärke, die nächsten Entwicklungen vorauszufühlen. An einer bedeutenden Festigung des Völkerbundes ist nicht zu zweifeln. Auch seine Demokratisierung vollzieht sich Schritt für Schritt. Die «Versammlung» hat schon viel grössere Wichtigkeit als der «Rat» und in der «Versammlung» bedeuten die kleinen Völker so viel als die grossen. Eine einflussreiche und gescheidte Delegierte eines kleinen Landes versicherte uns letzthin, dass die kleinen Völker in Genf ebensoviel zu sagen hätten als die grossen, wenn sie die rechten Leute hinschickten, und wies auf Nansen, Branting und Benesch hin. Die Abrüstungssache geht doch langsam vorwärts. Dass endlich Hilfe für Oesterreich geschaffen wurde, ist eine gute Sache. Von einer «Versklavung» dieses Landes, wie die sozialistischen Blätter die Sache darstellen, ist keine Rede. Es steckt hinter dieser Anklage der Wunsch, dass Oesterreich um jeden Preis zum deutschen Reiche komme, was unseres Erachtens nicht gut wäre. Oesterreich braucht sich auch nicht in seinem Ehrgefühl gekränkt zu fühlen; denn wir müssen uns nun einmal daran gewöhnen, dass der Völkerbund unser weiteres Vaterland ist. Diese Hilfe, die er einem Volke gewährt, mag im Gegenteil

[1]) Vgl. dazu die neuerdings (bei Schulthess u. Co. in Zürich) erschienene Schrift von Friedrich Schulthess: Die Machtmittel des Islam. Ferner das schon im Februarheft ziterte Buch von Gottfried Simon: Islam und Christentum.

eine Verheissung für die Zukunft sein. Hätte er sie nur auch Russland und Armenien gewährt! Es ist wie eine nachträgliche Genugtuung für einen der edelsten Vorkämpfer des Völkerbundes, Heinrich Lammasch, dass nun sein Land als erstes dessen Hilfe in grösserem Stil erfährt.

Dass Deutschland sich wieder nicht entschliessen konnte, seinen Beitritt zu erklären, trotzdem es der Aufnahme sicher sein konnte, und es an Einladungen wahrlich nicht fehlte, ist eine Schuld, für die die Strafe auch nicht ausbleiben wird. Was mag hinter dieser Haltung stecken? Rücksicht auf Amerika? Spekulation auf den Bund mit Russland und den Umsturz des Völkerbundes? Ultramontane Einflüsse? (Erzbischof Faulhaber hat am deutschen Katholikentag gegen den Völkerbund von «Versailles» eine Rede gehalten, wie sie etwa Exgeneral Wille halten könnte und ihm den Völkerbund, den Rom leiten werde, entgegengestellt.) Erfreulich ist dem gegenüber, dass die geeinigte deutsche Sozialdemokratie den Völkerbund ausdrücklich auf ihr Programm nimmt, so wie es die englischen Sozialisten längst getan.

Da wird denn wohl auch die Opposition unserer Sozialdemokraten, die im Grunde noch eine Nachwirkung der Moskauerzeit ist, aufhören. Sie hat sich neuerdings im Nationalrat wieder breit gemacht, aber durch die Aufwärmung alter, längst widerlegter Schlagwörter an Wahrheit nicht gewonnen. Eine arme Politik, die nichts Besseres zu tun weiss, als sozialistische Ideale durch Nichtsozialisten verwirklichen zu lassen und sich auf spottbillige Kritik zu beschränken! Nun, man wird eines Tages auch hierüber anders reden. Inzwischen sei eine Aeusserung Foersters über den Völkerbund zur Beherzigung hergesetzt.

«Wer diesen Kreisen [des Völkerbundes] nahetreten oder einer ihrer Versammlungen beiwohnen konnte, der weiss, dass hier eine wahre Elite der Welt vereinigt ist, eine einzig dastehende Vereinigung von Vertretern der Ehrlichkeit und des guten Willens aus der ganzen Welt, und wenn diese Vertretung zur Zeit noch gegenüber der Diktatur des nationalen Egoismus und der nationalen Leidenschaften wenig genug weltpolitische Kraft hat, so sind daran nicht etwa nur die Vertreter der Börsen, sondern mindestens so sehr der gläubigen Christen der verschiedenen Nationen schuld, die zum grössten Teil noch ganz im Banne des engherzigsten

Nationalismus stehen und dadurch nun aufs neue ihre Nachbarvölker dazu verführen, sich in die alten militärischen Garantien zu flüchten». (In der «Menschheit», Nr. 30, gegen Faulhaber!)

3. Der Sozialismus.

Dass eine wieder stark und einig gewordene Arbeiterbewegung auch für die Lösung der internationalen Probleme und den Weltfrieden eine entscheidende Rolle zu spielen hat, bleibt dabei allerdings meine feste Ueberzeugung. Auch darum begrüsse ich lebhaft die Vereinigung der Mehrheitssozialisten mit den Unabhängigen, die sich nun in Deutschland vollzogen hat. Ein grosser Schritt zur Ueberwindung der unseligen, vor allem durch Moskau verschuldeten, Spaltung des Proletariates ist damit getan. Diese machtvolle Partei vermag am ehesten einem allfälligen Versuch der nationalistischen Kreise, durch Krieg oder anderswie die alte Ordnung wieder herzustellen und den Weltfrieden zu gefährden, einen Damm entgegenzustellen. Die Gefahr, dass damit der «Revisionismus» auf der ganzen Linie siegen werde, schätze ich nicht hoch ein, erwarte im Gegenteil nach der Ueberwindung der Krise eine Bewegung nach links, allerdings nicht im Sinn des bolschewistischen Staatsozialismus, überhaupt des marxistischen Dogmatismus. Ich stelle mir die Entwicklung überall so vor, wie ich sie für die Schweiz angedeutet habe: eine neue Demokratie und ein neuer Sozialismus, beide radikaler als die bisherigen, aber in einem andern Geist und auf einer andern Linie. Auch die an sich so traurigen Ereignisse im italienischen Sozialismus, die Moskau eine zeitweilige Stärkung eintragen (dieser Serati ist mir stets als ein trauriger Schwätzer und Streber erschienen) bedeuten vielleicht doch nur eine Verschärfung jener Krise, an deren Ende eine neue Einheit und ein neuer Sozialismus stehen. Ich sage wieder einmal: geschichtliche Ereignisse haben gewöhnlich einen andern Sinn, als die Zeitgenossen im weitern und engern Sinn meinen. — In der Schweiz sollte vielleicht die Arbeitsgemeinschaft zwischen Sozialdemokraten, Grütliverein und Kommunisten, die sich für den Kampf gegen die Lex Häberlin so gut bewährt, beibehalten werden. Dazu gehörte freilich ein neuer Ton im Verhältnis zueinander, eine neue Loyalität, Ritterlichkeit und Weitherzigkeit.

Die neue Internationale wird von selbst aus diesen Entwicklungen erstehen. Die Wiener Arbeitsgemeinschaft wird darin untergehen und das ist ihr natürliches Ende. Wenn diese Entwicklungen unsern «Führern» Schmerzen machen, so gehört das halt zu der Moskauer Suppe, die sie sich eingebrockt und die sie nun aussessen müssen — es sei denn, dass sie sich einmal entschliessen, den ganzen Topf mit samt dem Knochen darin, der «Diktatur des Proletariates» heisst, umzukehren. Wenn sie aber die Suppe nicht ausschütten, so werden sie sie essen müssen und sie werden dabei nur immer stärker die Gesichter verziehen müssen. Ich würde darum zum Ausschütten raten. Das kostet ein wenig moralischen Mut, das Essen aber auch gar zu viel Heuchelei!

4. Schlussausblick.

Düster ist die Welt; durch das Dunkel zucken die Flammen ausbrechender Feuersbrünste; aber es steigt doch über allem Graus und allem Schrecken der Nacht ein junger Tag empor. Man muss nur auch dafür das Auge haben. L. R.

Rundschau

Der Zürcher Ferienkurs (24.—27. September). Unser Ferienkurs hat im ganzen und grossen einen Verlauf genommen, der unsere kühnsten Erwartungen übertraf. Mehr als hundert Teilnehmer aus allen Teilen der Schweiz und allen Volkskreisen folgten den Verhandlungen von Anfang bis zu Ende mit eher wachsendem als abnehmendem Interesse. Die einleitenden Vorträge und Voten standen oft auf grosser Höhe. Auch die Diskussionen verliefen im ganzen recht erfreulich. Was aber am erquickendsten wirkte, war der Geist der Zusammengehörigkeit, der trotz aller Verschiedenheit der Geister und Meinungen deutlich das ganze Zusammensein und Zusammenleben beseelte und durch kleine, übrigens ganz unwesentliche Störungen nicht gefährdet werden konnte. Zu dieser guten Stimmung hat neben dem strahlenden Herbstwetter, das uns geschenkt war, gewiss auch die warme Gastfreundschaft des «Gartenhofs» und vieler Einzelner beigetragen; es sei dafür auch an dieser Stelle von Herzen gedankt. Aber im wesentlichen kam sie aus tiefern Gründen und wurde so selbst zu einer Verheissung.

Einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen zu schreiben, hätte wohl wenig Wert, da das Beste darin doch nicht zum Ausdruck käme. Der Kurs gestaltete sich zu einer Art Ueberblick über die ganze Lage und Arbeit, in der wir uns heute befinden. Wir stellten uns vor die Frage, was die heutige Lage der Welt zu Christus sage und er zu ihr, wie wir die in ihm erschienene Wahrheit verstehen müssten und wie sie die Grundlage all unseres Wollens und Denkens